

*Karen Hagemann*, "Mannlicher Muth und Teutsche Ehre". Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der Antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 2002 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 8); 617 S., 53,50 € [ISBN 3-506-74477-1].

"Alle Bewohner des Staates sind geborene Verteidiger desselben." So heißt es in dem durch die Militär-Reorganisations-Kommission verfassten "Vorläufigen Entwurf für eine Verfassung der Provinzialtruppen" vom 15. März 1808. Dieser Satz bedeutete die erste Forderung nach der allgemeinen Wehrpflicht, in der die Kommission die einzige Chance sah, dem napoleonischen Frankreich und seiner Armee erfolgreich gegenüber zu treten. Er war somit gleichsam der erste Schritt von den herrschenden frühneuzeitlichen Vorstellungen hin zu einer modernen Auffassung der militärischen Ausstattung des preußischen Staates, vom fürstlichen Söldnerheer des ausgehenden 18. zum Volksheer - oder doch im Volk verankerten Heer - des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Dabei bedeutete "*alle* Bewohner" nicht nur alle Männer Preußens, wie es weitgehend in der deutschen Militärforschung aufgefasst worden ist. Mit der Rolle der Frauen in Preußen und im Deutschland der Antinapoleonischen Kriege wie generell mit der sich ausbildenden Geschlechterordnung zu Jahrhundertbeginn und ihrem

Niederschlag im Militär beschäftigt sich Karen Hagemann in dem aus ihrer Habilitationsschrift hervorgegangenen Werk.

Sie betritt dabei ein speziell in der deutschen Forschung noch weitgehend unbestelltes Feld, was die Autorin zu Recht beklagt. Hagemann orientiert sich in Bezug auf Nationen- und Geschlechterforschung in ihrer Analyse an der internationalen Forschungslage, hier besonders an den "Special Issues" von Zeitschriften wie *Feminist Review*, *Nationalisms and National Identities* etc., aber auch an diversen neueren Monographien und Sammelbänden, ohne die älteren Standardwerke unberücksichtigt zu lassen. Ihre Arbeit ist somit ein wichtiger Beitrag zur Etablierung der Geschlechterforschung in ihrem Zusammenwirken mit der Untersuchung nationaler Identitäten in Deutschland.

Hagemann hat sich zum Ziel gesetzt, die Begriffe Nation, Militär und Geschlecht auf ihre Schnittmengen zu untersuchen, um so Zusammenhänge, die in der stark männlich orientierten Militärforschung verborgen blieben, sichtbar zu machen. Sie beginnt ihre Erörterungen mit einigen allgemeinen Betrachtungen über die preußischen Heeresreformen (Kapitel 2), geht dann, nach einigen Worten über die so genannten Meinungsmacher (Kap. 4), auf die Reflektion der Begriffe Nation, Krieg und Geschlecht in der zeitgenössischen Publizistik ein (Kapitel 5), um schließlich die solchermaßen gewonnenen theoretischen Erkenntnisse im 6. Kapitel durch die Schilderung von Mobilmachung und Krieg in der Praxis zu überprüfen.

Die Autorin verwendet für ihre Arbeit, erzwungen durch den Verlust der Aktenbestände in Potsdam im Zweiten Weltkrieg, nahezu ausschließlich gedruckte Quellen, zeitgenössische Tagesliteratur wie Zeitungen und Zeitschriften, autobiographische Texte sowie Quelleneditionen, welche die durch die oben beschriebenen Kriegsverluste entstandenen Lücken schließen helfen sollen.

Die aus der Niederlage des preußischen Heeres bei Jena und Auerstedt resultierende Fehlerdiskussion mit ihren Reformvorschlägen und der nun einsetzende nationale Diskurs legten dabei nach Ansicht Hagemanns für beide Geschlechter den Handlungsspielraum klar und eindeutig fest: Waren die preußischen Männer im angestrebten Verteidigungskrieg gegen Frankreich dazu aufgerufen, die 1806 deutlich gewordene "Verweichlichung und

Entartung" des "teutschen" Volkes zu überwinden und durch "Mannesmuth" und Tapferkeit auf dem Schlachtfeld ihre durch "Schmach und Schande" befleckte Ehre wieder herzustellen, so lag die Verantwortung der deutschen Frauen und Mädchen darin, durch über alle Zweifel erhabene Sittlichkeit ein Zeichen zu setzen und sich positiv von der so empfundenen Verworfenheit alles Französischen abzusetzen (S. 214 ff.). Auch die Frauen sollten auf diese Art und Weise Deutschlands befleckte Ehre reinigen. Karen Hagemann weist in diesem Zusammenhang auf die sich fortsetzende sozialstrukturierende Funktion des Begriffes "Ehre" aus der Frühen Neuzeit heraus in die Moderne und ihre Bedeutung für die kollektive Identitätsbildung auch in den Antinapoleonischen Kriegen hin (S. 221).

Die Wehrhaftigkeit wurde dabei in den frühliberalen Vorstellungen der Zeit mit der Einforderung politischer Freiheiten verbunden, welche, wie die Autorin ebenfalls richtig bemerkt, nicht jedermann, vielmehr nur deutschen, christlichen Männern mit Besitz und Bildung zustehen sollten (S. 298 ff.).

Ihren Niederschlag fanden solche Vorstellungen in der Mystifizierung des preußischen Herrscherpaares, Friedrich Wilhelm III. und Luise von Preußen (S. 354 ff.). In der Darstellung der beiden als liebendes *bürgerliches* Ehepaar, vor 1806 als Gegenentwurf zur absolutistischen Herrschaft und zum Lebensstil Friedrich Wilhelms II. erlebt, wurde nach der Niederlage von Jena und Auerstedt zunehmend die Rolle als "Landesvater" und "Landesmutter", die Beispielhaftigkeit der königlichen Heer- und Lebensführung und besonders der Sittlichkeit Luises hervorgehoben. Der Monarch wurde als "guter Fürst" (Arndt) und erster Bürger des Staates empfunden, die Königin als Muster an Häuslichkeit, Sittlichkeit und Religiosität und speziell nach ihrem Tod 1810 als an der deutschen Schande zerbrochene Nationalheilige. Beiden galt es nachzueifern, jeder nach seinem Geschlecht. Dass der deutsche Romantiker Novalis Luise allerdings bereits im Jahre 1798 zum "Urbild neupreussischer Frauen" erhob, zeigt die schon vor der großen Katastrophe von 1806 latent vorhandene Kritik an den in Preußen herrschenden Zuständen und die Ende des 18. Jahrhunderts existierenden romantischen Lösungsvorschläge. Eine Tatsache, deren deutlichere Herausarbeitung in der vorliegenden Arbeit wünschenswert gewesen wäre.

Die Vorstellungen der Reformer in Militär und Staat Preußens trafen jedenfalls auf ein zu Beginn des neuen Jahrhunderts durch Krisenerfahrungen und wirtschaftliche Unsicherheit in seiner Suche nach neuen Leitbildern dankbares Publikum, speziell bei der preußischen Jugend (S. 186). Eine gegen die Vorherrschaft der Verstandesaufklärung und für eine allseitige Verbundenheit der Nation miteinander - wobei hier die Vorstellungen, die sich hinter dem Begriff Nation verbargen, noch weitgehend schwankend waren - gerichtete Agitation und Diskussion mündete in einen Patriotismus, der die notwendigen Reformen in der preußischen Armee nur befördern konnte. Die Anforderungen des nun zu führenden Volkskrieges gegen Frankreich verlangten neben dem Linienheer weitere Kampfverbände aus dem Innersten der preußischen Gesellschaft. Die durch umfassende Propaganda gewonnenen "teutschen" (männlichen) Patrioten füllten Landwehr und Jägerdetachements (S. 394 ff.). Ihre anfängliche Begeisterung allerdings erlosch schnell angesichts der mangelhaften Ausrüstung, der Grausamkeit des Krieges und, neben der Enttäuschung der politischen Hoffnungen auf Verfassung und Mitspracherechte, vor allem der offensichtlichen Geringschätzung durch die "Kameraden" von den Linienverbänden. Aus den autobiographischen Aufzeichnungen des jungen Kriegsfreiwilligen Willibald Alexis ist die Abschiedsansprache General Ziethens im Dezember 1815 überliefert, welche die Autorin zitiert (S. 415): "Wir sollten uns nicht einbilden, mehr getan zu haben, als unsere Schuldigkeit wäre; wir hätten getan, was wir tun müssen, und weil es nun vorbei sei, schicke uns der König nach Hause. Aber doch sollten wir darum nicht denken, daß es aus wäre, denn wenn Seine Majestät der König beföhle, müßten wir wiederkommen." Derartige Auffassungen stellten freilich den freiheitlichen Charakter des neuen "Volksheeres" völlig auf den Kopf und bildeten den Auftakt für die nun beginnende Restauration, auch in der preußischen Armee.

Im Allgemeinen kann man die Arbeit von Karen Hagemann als durchaus gelungen betrachten. Mit Akribie geht die Autorin der Darstellung der unterschiedlichen Geschlechterrollen in Theorie und Praxis während der Antinapoleonischen Kriege in Preußen nach. Sie zeigt sowohl ihren Ursprung in den militärischen Notwendigkeiten angesichts der Aufgabe der Befreiung des Vaterlandes als auch ihre Auswirkungen bis hin zum Luisenkult einerseits

und den enttäuschten Hoffnungen auf politische Freiheiten andererseits. Damit kann das Bemühen um eine Beschreibung der *unterschiedlichen* Geschlechterrollen - und hier speziell um eine Analyse der Rolle der Frau - in den Befreiungskriegen als geglückt betrachtet werden.

Allerdings folgt Hagemann der oben geschilderten Argumentationslinie in ihrer umfangreichen, mit viel Fleiß zum Quellen- und Literaturstudium zusammengetragenen Arbeit manchmal nur recht widerstrebend. Oft verlässt sie sie auf langen, vom Thema wegführenden Wegen und läuft dabei - sicherlich in dem Streben nach Genauigkeit und Vollständigkeit - Gefahr, sich in Nebensächlichkeiten zu ergehen. Ein Beispiel hierfür stellt der Abschnitt über Sozialprofil und Selbstverständnis der Meinungsmacher dar (S. 158 ff.), dessen Funktion in der Argumentation Hagemanns nicht recht deutlich wird. Bei aller themenbedingten Notwendigkeit der Darstellung der verschiedensten Ansatzpunkte hätte eine stringenter und damit klarere Analyse den Ausführungen gut getan.

Andererseits hätte man sich stellenweise nähere Erläuterungen zu den praktischen Auswirkungen von der Militärtaktik geschuldeter Gesetzgebung auf die Geschlechterrollen während der Antinapoleonischen Kriege gewünscht. Wie wirkte sich etwa die Verbanung der Frauen und Kinder aus den Reihen der preußischen Armee durch Aufhebung des Trosses (S. 81) konkret auf das Selbstverständnis der betreffenden Frauen aus? Was bedeutete die Zurücksetzung dieser Frauen von einem - wenn auch passiven - Teil der Armee zur daheim wartenden und bangenden Ehefrau und Mutter für das Selbstbewusstsein derselben? Dass nicht alle bereit waren, sich den nationalpatriotischen Vorstellungen der Zeit luisenkultgleich unterzuordnen, zeigt die Autorin ja am Beispiel der Maria Werder, die ihrem Mann inkognito in die preußische Armee folgte und dort auch aktiv am Kampf teilnahm (S. 386). Hier mangelt es oftmals an der Verknüpfung und Durchdringung der Erkenntnisse aus Theorie und Praxis, nämlich den nationalpatriotischen Vorstellungen, welche in der Publizistik der Zeit nachzulesen sind, und den ganz realen Anforderungen einer gesteigerten militärischen Effizienz.

*Daniela Feistauer*